Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6308 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich i. V.: Albert Herling in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 384. Halle a. d. Saale, Donnerstag den 17. August 1899.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 17. Aug. Der Kaiser trifft Sonnabend nachmittag in Cronberg ein, besucht Sonntag den Gottesdienst in der dortigen renovirten Kirche und besichtigt sodann die Wiederherstellungsarbeiten auf der alten Burg Cronberg. Montag früh reist der Kaiser nach Mainz zur Parade. Der Kaiser hat einen feierlichen Empfang durch Ansprache und Ehrentrunk bei seinem Besuche in Mainz dankend abgelehnt, da derselbe einen rein militärischen Charakter trage.

Die Einweihung des Denkmals Kaiser Wilhelm's I. auf der Hohensyburg, das aus freiwilligen Mitteln der Provinz Westfalen errichtet wird, findet im August n. J. statt. Der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit in Dortmund seine Theilnahme an den Feierlichkeiten zugesagt. Der Hörder Bergwerksverein stiftete für das Denkmal, um den Bau zu fördern, abermals 10,000 M.

✦ Man schreibt uns: Man erinnert sich, daß im Frühjahr Prinz Albrecht von Preußen und die verwittwete Königin Marie von Hannover gleichzeitig zur Kur in Karlsbad weilten, was nicht unbemerkt blieb, da beide Fürstlichkeiten bisher allshärlich zu verschiedenen Zeiten Karlsbad aufsuchten. Wie jetzt bekannt wird, soll der diesjährige gemeinsame Aufenthalt daselbst kein zufälliger, sondern ein vorher verabredeter gewesen sein. Bekanntlich hat Prinz Albrecht am 2. Oktober v. J. seine Gemahlin verloren und in ihr die Repräsentantin an seiner Seite bei größeren offiziellen Festlichkeiten in Braunschweig. Der Prinz hegte nun den Wunsch, bei dergleichen Anlässen die Lücke wieder ausgefüllt zu sehen, welche durch den Tod der Prinzessin entstanden ist, was dadurch ermöglicht wird, wenn sich ältester Sohn, Prinz Friedrich Heinrich, der, 25 Jahre alt, als Rittmeister im 1. Garde-Dragoner-Regiment steht, bald verheirathet. Das Heirathsprojekt soll es nun gewesen sein, das den Prinzen Albrecht und die Königin Marie von Hannover in Karlsbad zusammengeführt hat. Die Königin ist die Mutter des Herzogs von Cumberland, um dessen älteste Tochter, Prinzessin Marie Luise, welche am 11. Oktober ihr 20. Lebensjahr vollendet, der um fünf Jahre ältere Prinz Friedrich Heinrich, wenn die in Karlsbad gepflogenen Unterredungen von Erfolg sein sollten, werben dürfte. Beide sind ganz nahe verwandt, da die Königin Marie eine Prinzessin von Sachsen-Altenburg ist und somit eine rechte Tante der Prinzessin Albrecht war.

Schulreform und Unterrichtshygiene.

Eine Aufforderung zur Betheiligung an der Einführung einer rationellen Schulreform und Unterrichtshygiene erlassen hervorragende Männer, darunter Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Griesbach-Mühlhausen, der bekannte Neurologe Prof. Dr. A. Eulenburg-Berlin, Prof. Herm. Cohn-Breslau, sowie das Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses Frhr. v. Knappe-Barmen, in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift". In dieser Aufforderung heißt es unter anderem:

Hauptsächlich sind es zwei Fragen, die in der Litteratur über Schulreform immer wieder besonders deutlich hervortreten. Die eine betrifft die Gefahren geistiger Ueberbürdung im Schulleben und die vielfach damit in Zusammenhang gebrachte Zunahme der Nervosität breiter Volksschichten, insbesondere der Gebildeten, die andere bezieht sich auf die mehr und mehr sich bahnbrechende Ansicht, daß es an der Zeit sei, mit dem sog. Gymnasialmonopol und dem festgewurzelten Dogma von dem unübertrefflichen Bildungswerth des altsprachlichen Unterrichts zu brechen. Da die Berliner Schulkonferenz vom Jahre 1890 es nicht vermocht hat, die Frage nach einer rationellen Schulreform und Unterrichtshygiene zu lösen und den für eine gedeihliche Entwicklung des Unterrichts unbedingt erforderlichen Schulfrieden herbeizuführen und heute der Schulkrieg heftiger als je entbrannt ist, so möge das neue Jahrhundert den langersehnten Frieden herstellen. Der Aufruf weist darauf hin, daß die rege Betheiligung von Aerzten, Pädagogen und Vertretern anderer Berufszweige an den schulhygienischen Sitzungen auf der Naturforscher-Versammlung in Düsseldorf im September 1898 gezeigt hat, wie ein derartiges gemeinsames Vorgehen zur Berathung schulhygienischer Angelegenheiten seitens aller Interessenten als dringendes Bedürfniß empfunden wird. Daher auch die diesjährige Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in München vom 17. bis 23. September als geeignete Gelegenheit zu betrachten sein dürfte, um über Aufgaben und Ziele einer von pädagogischen und ärztlichen Gesichtspunkten ausgehenden Schulreform und Unterrichtshygiene zu berathen und eventuell die Gründung eines allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege ins Auge zu fassen.

Die Unterzeichner des Aufrufs laden zum Schluß die Theilnehmer an der Münchener Versammlung, die sich für die Bestrebungen einer hygienischen Schul- und Unterrichtsreform interessiren, ein, in München zu einer Berathung über diesen Gegenstand zusammenzutreten. Ueber Zeit und Ort wird Näheres in der ersten Nummer des Tageblattes der Münchener Versammlung bekanntgegeben werden.

Parlamentarisches.

* Im Abgeordnetenhause sind eine Anzahl Anträge zur Kanalvorlage eingegangen. Die Freikonservativen, Abgg. Arendt und Genossen, beantragen:

Das Haus der Abgeordneten wolle für den Fall der Ablehnung des Gesetzentwurfs beschließen: die königliche Staats-Regierung aufzufordern, die Vorarbeiten für die Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße vom Dortmund-Ems-Kanal nach der unteren Weser und der unteren Elbe vornehmen zu lassen und dem Landtage von deren Ergebniß Mittheilung zu machen.

Der Abg. Graf Strachwitz (Centrum) will die Kompensationen für Oberschlesien wie folgt formulirt haben:

Gleichzeitig mit der Fertigstellung des Mittellandkanals ist für Schlesien die Möglichkeit zu schaffen, entweder auf dem Wasserwege oder auf dem Wege der Eisenbahnverfrachtung Massengüter vom Schnittpunkt Kattowitz zu solchen Sätzen nach den Verkehrsgebieten Berlin, Brandenburg, Magdeburg, Dresden und Königreich Sachsen, soweit sie an und östlich der Elbe liegen, zu verladen, daß die Parität der Frachtkosten zwischen dem oberschlesischen Montanrevier, Schnittpunkt Kattowitz, und dem rheinländisch-westfälischen Montanrevier, Schnittpunkt Dortmund, auf dem Schnittpunkte Berlin gewährleistet wird. Die königliche Staatsregierung wird ermächtigt, zur Vornahme der hierzu erforderlichen Vorarbeiten zwei Millionen Mark zu verwenden.

Dazu haben die Abgg. Porsch, Hartmann und Geisler einen Unterantrag gestellt, der die nämlichen Kompensationen für Niederschlesien bezweckt. Die Abgg. Rintelen und Genossen verlangen die Ausnahme der Kanalisirung der Lippe in das Gesetz. Die Abgg. Herold und Genossen beantragen folgenden Zusatz zum § 1:

„Bei der Feststellung der Pläne ist zugleich die Förderung der Landeskultur in jeder Weise zu berücksichtigen."

Volkswirthschaftliches.

Die „Lib. Korr." theilt heute den wesentlichsten Inhalt unseres vorgestrigen Artikels über die Unterbilanz der Hallescher Kornhausgenossenschaft mit und bemerkt im weiteren dazu:

Diese Erfahrungen beweisen, daß die Kritik, welche von freisinniger Seite an den agrarischen Kornhausgenossenschaften geübt worden ist, keineswegs unberechtigt gewesen ist. Die Gründung einer Genossenschaft an sich verbürgt den Theilnehmern noch keinen besonderen Erfolg; erst eine vorsichtige, geschäftskundige Leitung kann den Geschäftsbetrieb für die Genossenschafter zu einem nutzbringenden gestalten. Die Beispiele dafür, daß agrarische Gründungen, denen es an einer solchen umsichtigen Leitung fehlt, ihren Betrieb unter großen Verlusten der Theilnehmer wieder einstellen mußten, sind ja nicht vereinzelt geblieben. Wir brauchen nur an die Hauptgenossenschaft schlesischer Landwirthe zu erinnern, welche eine Reihe von Jahren ohne jeden Nutzen, bezw. sogar mit nicht unbedeutenden Verlusten den Ein- und Verkauf von landwirthschaftlichen Produkten für ihre Mitglieder vermittelte, und sich nur dadurch über Wasser halten konnte, daß sie erfolgreich in Rüböl an der Pariser Börse spekulirte. Der Gittbaum Börse verlkert ja freilich auch für den strammsten Agrarier seine Schrecken, wenn so ein kleines Termingeschäftchen etwas einbringt.

Ein fiskalisches Stückchen.

An die Bahnhofswirthe war bekanntlich in diesem Frühjahr von verschiedenen preußischen Eisenbahndirektionen die Aufforderung ergangen, in einem Buch täglich genau nach den einzelnen Sorten spezifizirt den Verkauf an Speisen und Getränken zu fixiren unter genauer Angabe der Ausgaben für die Haushaltung, die etwa aus der Tageskasse bestritten werden Nunmehr ist, wie man der „Voss. Ztg." schreibt, im Direktionsbezirk Altona den Stationsvorständen in einer Verfügung mitgetheilt worden, daß die Direktion in nächster Zeit durch einen Beamten eine Ertragsberechnung über die Bahnhofswirthschaften aufstellen lassen wird, um deren Ertragsfähigkeit festzustellen. Der Bahnhofsvorstand soll den Pächter auffordern, folgende Unterlagen bei der Revision den Beamten vorzulegen: 1. Auszüge der betheiligten Brauereien über das in der Zeit vom 1. April 1898 bis 31. März 1899 bezogene Bier unter Angabe des Preises für 1 Liter (ohne Unkosten). Falls sogen. Bierkontobücher bestehen, genügt derer Vorlage. 2. Eine möglichst übersichtliche Zusammenstellung der Ausgaben für die Beschaffung der sonstigen in der Wirthschaft geführten Artikel (Wein, Rum, Cognac, Cigarren 2c.) für den gleichen Zeitraum. Die zugehörigen Fakturen und Rechnungen sind gleichfalls vorzulegen. 3. Einen Nachweis der Wirthschaftsunkosten (Ausgaben für Erleuchtung, Heizung, Personal, Steuern 2c.) für die gleiche Zeit. 4. Eine Darstellung der Tageseinnahmen (Tageskasse). Sofern Pächter hiermit einverstanden ist, hat die Güterabfertigungsstelle aus den Verrechnungskarten eine Nachweisung der in der Zeit vom 1./4. 1898 bis 31./3. 1899 für die dortige Bahnhofswirthschaft eingegangenen Sendungen, nach den einzelnen Artikeln getrennt, aufzustellen und hier beizufügen. Aus der Nachweisung muß ersichtlich sein: Versandstation, Tag des Eingangs, Zahl, Gattung und Gewicht der Frachtstücke, sowie die auf den Sendungen etwa haftenden Fracht- und Nachnahmen. In der Verfügung der Eisenbahndirektion wird zum Schluß betont, daß dem Pächter der Bahnhofswirthschaft der Vertrag gekündigt werden soll, falls er sich weigert, die Ertragsberechnung vorzulegen. —

[Nachdruck verboten.]

Das „Land der tausend Seen".✦

Reise-Erinnerungen von Erwin Bauer.

I. Helsingfors.

Einfahrt in den Südhafen. — Helsingfors Lage. — Erste Eindrücke. — Eine Nacht in „Brunns-Parken." — Das „Land der tausend Seen." — Zur Sage und Geschichte Finlands. — Helsingfors bei Nacht. — Sehenswürdigkeiten. — Das „Studentenhaus." — Finländisches Nationalgefühl. — Schweden und Finnen. — Finlands Freiheit und russisches Gelüste.

Wer sich von der Seeseite her der finländischen Küste nähert, um in den Südhafen von Helsingfors zu gelangen, muß zunächst, wie überall an der Küste Finlands, die Skären passiren. Das Dampfschiff verläßt das eigentliche Meer; wohin das Auge blickt, sieht es nur schmale Wasserstreifen, aus denen kleine und große Felseninseln von der eigenthümlichen rothbraunen Farbe des Granits emporragen, bald kahl und zackig, meist jedoch rund, wie von gewaltigen Naturkräften abgeschliffen, bald mit grünen Tannenwäldern bedeckt, alle von weißschäumenden Wogen der Brandung umleckt.

Das Schiff arbeitet sich immer weiter in das Gewirr der Skären hinein und nähert sich rasch einer langen, hohen, drohend emporstrebenden Felsenwand. Hier scheinen die Granitinseln zusammengewachsen und aufeinander gewälzt zu sein; sie verwehren jeden Durchgang. Das unbewaffnete Auge, das schon lange auf dem Gipfel der Felsen wehende Fahnen erschaut hat, vermag jetzt auf dem Kamme der dunklen Granitwand Kanonenschlünde, die aus Oeffnungen herausforderend ins Meer starren, und dahinter die Spitzen von Kirchen, endlich die Giebel von Häusern zu erblicken. Dicht unter den Felsen macht der Dampfer eine rasche Wendung nach links, umfährt ein steiles Eiland und steuert in einen schmalen Durchgang durch die Felsenwand hinein, der aus der Ferne nicht zu erspähen war. Nach einigen Minuten banger Fahrt im Halbdunkel eine Wendung nach rechts — und vor dem Passagier liegt ein mächtiges stilles Wasserbassin, auf dessen Oberfläche zahllose Schiffe und Boote wimmeln und dessen Ufer ein reizend gelegenes Städtchen umsäumt, ein Städtchen, das beim Näherkommen zu einer Stadt mit prächtigen Gebäuden, die an den Felsen des Landes emporzuklettern scheinen, heranwächst.

Noch ein kurzes Vorwärtsdampfen und das Schiff befindet sich inmitten dieser Stadt, im Innenhafen, welchen große, regelmäßige Granitquais umsäumen. Vor dem mittleren Quai, an dem die Dampfer anzulegen pflegen, dehnt sich ein weiter Platz aus; eine breite Promenade zieht sich von ihm nach Nordwesten hin, am Ende von einem stolzen, säulengeschmückten Gebäude begrenzt: die Esplanade und das Stadttheater; rechts und links umschließen den Platz drei- und vierstöckige Häuser und Paläste. Das ist der erste Eindruck, den der Reisende von Helsingfors, der Hauptstadt Finlands, empfängt.

Einen Gasthof zu finden, ist in den finländischen Städten nicht schwer: überall giebt es ein „Societetshus" (Gesellschaftshaus), und man ist sicher, in demselben eine vorzügliche westeuropäische Unterkunft und Verpflegung zu annehmbaren Preisen zu erhalten. Das „Societetshus" von Helsingfors liegt dicht am Innenhafen, und man hat aus seinen Fenstern einen hübschen Blick auf die Quais und den Hafen. Vor dem Hotel herrscht das lärmende Treiben des Hauptmarktplatzes; weit hinten in der Ferne aber schauen die Häuser, Kasernen und Befestigungen Sveaborgs, der berühmten russischen Seefestung, herüber, durch Wasserbassins und Naturkanäle vom Festlande getrennt.

Ich war gegen Abend an einem schönen Junitage in Helsingfors angelangt; die Sonne neigte sich im Westen stark dem Horizont zu; die Seefahrt hatte mich durstig und hungrig gemacht, und ich brach auf, um Finlands berühmte Küche kennen zu lernen. Wenige Schritte brachten mich über den gepflasterten Marktplatz zur Esplanade, einer stattlichen, von vier Reihen prächtiger Ahornbäume umfaßten Promenade. Ich schlenderte diese Promenade entlang, stand neugierig vor dem Standbilde Runeberg's, des großen finländischen Dichters, und ging bis zum schwedischen Stadttheater, dessen hübschen, säulengeschmückten Granitbau ich bewunderte. Dann rief ich eine Droschke an und ließ mich hinaus nach Ulrikasborg, nach „Brunns-Parken", fahren. Das leichte einspännige Gefährt, ein modernes Cabriolet, rollte flott auf den glatten granitenen Straßen mit dem schönen quadratigen Steinpflaster dahin, zwischen hohen modernen Häusern, bergauf und bergab, an steilen Felswänden zur Rechten und am Meeresufer zur Linken vorüber, bis an mein Ziel, das berühmte Restaurant „Brunns-Parken".

Bald darauf saß ich auf der Estrade des Restaurants vor einem warmen Sexa und versenkte mich lange und gründlich in die kulinarischen Genüsse der nordischen Gastwirthschaft. Welch' ein entzückendes Souper! Wo speist man in der Welt besser, als in „Brunns-Parken" in Helsingfors? Das sogenannte warme Sexa besteht aus einem ungemein reichlichen Imbisse mit verschiedenen Schnäpsen, unter denen der „Renade" (gereinigter Kornbranntwein) den Vorzug verdient, und aus drei warmen Gängen. Ich muß bekennen, daß ich nie wieder in meinem Leben geschmackvoller servirte Delikatessen, schönere Riesenkrebse, herrlicheren Lachs, saftigere Rebhühner und weichere Rindslende gegessen habe, als in Helsingfors. Dazu ein vorzüglicher Rothwein und zum Käse ein Eispunsch, so kühl auf der Zunge und doch so feurig in den Adern, daß man ein Barbar sein muß, um nicht auch in dieser Erinnerung an diese Vorzüge Finlands zu schwelgen.

„Brunns-Parken" hatte sich nach und nach mit Menschen gefüllt. Aus einer Musikmuschel, die sich, hinter Bäumen halb

* Anmerkung der Redaktion. Die Blicke der gesammten Kulturwelt sind heute auf Finland gerichtet, wo ein arbeitsames und unabhängiges Volk seine Freiheit und seine Kulturschöpfungen gegen russische Willkür vertheidigt. Bekanntlich hat die russische Regierung durch einen Kaiserlichen Ukas vom 15. (3.) Februar 1899 eine „Revision" der Verfassung Finlands eingeleitet, durch welche die Selbstverwaltung des Landes durchbrochen und dasselbe seiner Rechte auf selbständige Beschlußfassung über alle von der Reichsregierung eingebrachten Gesetze, auf eigenes Militärwesen usw. beraubt werden soll. Aus dem unabhängigen Großfürstenthum Finland mit eigener Staatsverfassung und eigener Gesetzgebung, das bisher ein zwar selbständiges, aber treu ergebenes Land der russischen Krone bildete, soll eine von dem jeweiligen russischen Generalgouverneur im Namen des Kaisers regierte Provinz des russischen Reiches werden. Da die Finländer sich ihre verbrieften Freiheiten und Rechte, mit denen sie niemals Mißbrauch getrieben haben, nicht ohne Widerstand nehmen lassen werden und bereits den Versuch gemacht haben, in St. Petersburg durch Petitionen und Deputationen gegen den zarischen Ukas Widerspruch zu erheben, dürfte der russisch-finländische Konflikt in nächster Zeit im Vordergrunde der Politik Nord-Europas stehen. Unter diesen Umständen werden es unsere Leser sicherlich willkommen heißen, wenn wir ihnen in den nachfolgenden Reise-Erinnerungen, mit deren Abdruck wir heute beginnen, ein anschauliches Bild von Land und Leuten in Finland vor Augen führen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990817029/fragment/page=0001

Der Gewährsmann der „Voss. Ztg." fügt hinzu, daß derjenige Pächter, von dem er diese Mittheilung erhalten hat, um mehr als 700 M. infolge der Revision gesteigert worden ist. Dem Bahnhofswirth in Wittenberge, der für die mit Hotelbetrieb verbundene Wirthschaft 12000 M. Pacht zahlt, ist jetzt eine so hohe Pacht abgefordert worden, daß er den Betrieb zum 1. Oktober aufgiebt.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Das Kammergericht erkannte aus Anlaß eines Kontraventionsfalles in Inowrazlaw, daß amerikanische Wurst nicht festgehalten werden darf, wenn sie nicht zuvor in Preußen auf Trichinen untersucht und trichinenfrei befunden worden ist.

* Die dresdener Polizei hat ein dortiges Fräulein Imke, das sich als Anarchistin aufspielt und in der letzten Zeit in verschiedenen Orten Deutschlands Versammlungen veranstaltet hat, am Montag früh direkt aus dem Bett holen und nach der Wache bringen lassen; dort wurde sie nach einem eingehenden Verhör zweimal photographirt und dann laufen gelassen.

Soziale Angelegenheiten.

* Eine Durchsicht des Krankenkassengesetzes ist in Aussicht genommen. Mit Rücksicht darauf ist es von Interesse, daß sich eine Einrichtung immer mehr und mehr einbürgert: die Einführung von Schiedsgerichten zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Aerzten und den Krankenkassen. Neuerdings ist z. B. bei der Letzpziger allgemeinen Ortskrankenkasse, einer der größten im Deutschen Reiche, ein Schiedsgericht eingesetzt worden. Es besteht aus je drei Vertretern der Kasse und drei Kassenärzten und einem Abgeordneten der örtlichen Aufsichtsbehörde für das Krankenkassenwesen. Aehnliche aber anders zusammengesetzte Schiedsgerichte bestehen für eine Reihe von Verwaltungsgeschäften auch in Berlin in der Form der sog. gemeinsamen Beschwerdekommissionen. Es wäre, wie die „Voss. Ztg." meint, angebracht, wenn jetzt eine Umfrage darüber veranstaltet würde, inwieweit schiedsgerichtliche Einrichtungen bei der Gesammtheit der Krankenkassen im Deutschen Reiche schon Eingang gefunden haben und wie es im einzelnen mit dem Umfange der Befugnisse dieser Schiedsgerichte, mit ihrer Zusammensetzung und mit den Ergebnissen, die damit erzielt wurden, bestellt ist. Es könnte dann eine Unterlage für die Einfügung einer neuen Bestimmung in das Krankenkassengesetz gewonnen werden.

Kirche und Schule.

* Gegen das freisprechende Urtheil in Sachen des Pastors Weingart ist, nach einer Mittheilung aus Osnabrück, von der Anklagebehörde Berufung eingelegt worden, ein Schritt, der großes Aufsehen erregt.

Heer und Flotte.

* Daß die reichsländische Bevölkerung immer mehr die enge Fühlung mit dem deutschen Vaterlande wiedergewinnt, schließt eine berliner Korrespondenz auch aus der Thatsache, daß in Elsaß-Lothringen die Zahl derjenigen jungen Leute, die sich für den Dienst in der Marine melden, von Jahr zu Jahr zunimmt. Diese Wahrnehmung ist, wie angestellte Ermittelungen ergeben haben, auch in anderen Theilen des Deutschen Reiches gemacht. Während sie hier aber lediglich auf die wachsende Vorliebe für die Marine zurückzuführen ist, wird in Elsaß-Lothringen auch noch ein anderes Moment, das der wachsenden Liebe zum großen deutschen Vaterlande, mitsprechen. In den letzten drei Jahren sind aus dem Bezirke Oberelsaß 51, aus dem Bezirke Unterelsaß 313 und aus Lothringen 263 junge Leute in die Marine eingestellt, von denen 110 noch nicht das militärische Alter erreicht hatten. Nachdem solche Vorgänge in den letzten Jahren zu konstatiren gewesen sind, wird man der Annäherungs-Entwicklung in Elsaß-Lothringen mit Ruhe zusehen können.

Kolonialangelegenheiten.

* Ueber das Schicksal der Christen in China veröffentlicht die „Köln. Volksztg." die Schilderung eines Missionars aus Südshantung, wonach die blühenden Christengemeinden von Su Aschuen von Aufrührern vernichtet worden und viele Tausende Christen obdachlos sind. Das französische Protektorat nützte den chinesischen Christen nichts, weil diese chinesische Unterthanen seien. Die Diplomaten Frankreichs haben angeblich mit China wegen Abtretung von 100 □M Land bei Tschöng-Zu zur Kohlenausbeutung als Genugthuung für den Missionarmord verhandelt. Die Lage der chinesischen Christen von Schantung ist die denkbar traurigste. Die Mandarinen thun nichts gegen die Verfolger, während die Christen auf falsche Zeugnisse bestraft werden. Die Ausrottung des Christenthums in China ist beschlossene Sache, weil durch die Christen die lästigen Beziehungen mit den fremden Mächten entstanden sind. Die Regierung in Peking habe heimlich die Parole erlassen zum Sturm auf die Christen. In letzter Zeit sei ein Geheimedikt der Kaiserin erschienen, das den Militärmandarinen nahe legt, alle Christen im Heere zum Abfall zu zwingen. Die Missionare schweben in steter Lebensgefahr. In Nordschantung beginnen ebenfalls gefährliche Verfolgungen. Bischof de Marchi habe auf sechs Beschwerdebriefe an den Gouverneur von Zinanfu keine Antwort erhalten. — Angesichts dieser privaten Mittheilungen, die die Sache in sehr ungünstigem Lichte darstellen, wäre es gut, wenn endlich von amtlicher Stelle einmal klarer Wein eingeschenkt würde, damit man weiß, ob wirklich Grund zu Beunruhigungen vorliegt oder ob es sich hier um einseitige Uebertreibungen handelt.

* Von der geplanten deutschen Tschadsee-Expedition ist es wieder still geworden; die Expedition ist aber durchaus nicht aufgegeben. Man scheint im Zweifel zu sein, ob man den Weg über den Niger und Bonnes oder den Landweg einschlagen soll. Der erstere würde noch der beste sein, wenn die Verstaatlichung der Niger Company durchgeführt worden wäre, aber auch der letztere hat nach der Besiegung von Tibati manches für sich. Mag aber nun dieser oder jener Weg gewählt werden, so möge man, wie man aus kolonialen Kreisen hierzu schreibt, nur nicht in den Fehler verfallen, ostafrikanischen Expeditionsführern die Leitung anzuvertrauen. Die letzten Jahre haben gezeigt, daß an tüchtigen Offizieren in Kamerun kein Mangel ist. Es würde an dieser Stelle als offenbare Zurücksetzung empfunden werden, wenn ostafrikanische Expeditionsführer vorgezogen würden. Die Franzosen sind bei ihren Versuchen, den Tschadsee zu erreichen, am weitesten vorgedrungen. Von Norden kommt die Expedition Foureau-Lamy aus Algier, die nach heftigem Kampfe mit den Tuaregs am 2. Februar die Brunnen von In-Azona und Mitte April Air erreichten. Man hoffe in Frankreich, daß sie sich mit der Expedition Voulet-Chanoine mittlerweile vereinigt haben würde, die von Say am Niger aufgebrochen ist, um die englisch-französische Grenze zu besichtigen und mit der ersteren Expedition zusammen vorzugehen, falls der Herrscher von Bornu Schwierigkeiten machen sollte. Die Expedition Voulet hat ebenfalls mit den Tuaregs heftige Kämpfe zu bestehen gehabt. Von Süden dringt ebenfalls eine starke Expedition nach Norden vor, an deren Spitze der bekannte Afrikareisende Gentil steht. Die Expedition sammelt sich zur Zeit noch am Schari und wird durch die Truppen des von Rabah vertriebenen Herrschers von Bagirmi verstärkt. Man kann gespannt darauf sein, was bei diesen Expeditionen herauskommen wird, denn Rabah sitzt nicht auf französischem, sondern auf englischem oder deutschem Gebiet.

Ausland.

Der Prozeß Dreyfus.

Die „Köln. Ztg." schreibt zu den von mehreren Seiten kommenden Aufforderungen, Deutschland möge aus seiner Zurückhaltung in der Dreyfus-Affäre hervortreten: „die deutsche Regierung werde aller Voraussicht nach sich nicht dazu entschließen, von ihrer bisherigen Politik der Enthaltung abzugehen. Der Grund liege nicht nur in dem Grundsatz, sich nicht in innere Angelegenheiten der französischen Republik einzumischen, sondern auch in der praktischen Nutzlosigkeit einer solchen Einmischung. Wer heute als verständiger und gewissenhafter Mensch den Verlauf des Falles Dreyfus verfolgt, kann auch nicht einen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß Dreyfus mit der deutschen Regierung nicht das Geringste zu thun gehabt hat, also, da hier nur Deutschland in Frage steht, Dreyfus ohne Zweifel unschuldig ist."

Trotzdem erscheint es jedoch noch zweifelhaft, ob Dreyfus thatsächlich freigesprochen werden wird. Die Weigerung des Kriegsgerichts, den Dreyfus-Prozeß bis Montag zu verschieben, wird allgemein als ein schlimmes Zeichen aufgefaßt. Die Militärrichter scheinen entschlossen, Dreyfus unter allen Umständen abermals zu verurtheilen.

Der Advokat Mornard, der die Sache Dreyfus' vor dem Kassationshof führte, trifft heute in Rennes ein. Es scheint, daß er Labori ersetzen soll, was auch sehr nöthig wäre, denn Demange ist gleich Null.

Die Aerzte untersuchten gestern die Wunde Labori's mit Röntgen-Strahlen und entdeckten die Kugel flachgedrückt an einer ungefährlichen Stelle im Muskelgewebe. Die Kugel dürfte einstweilen nicht entfernt werden.

Wie man in Paris versichert, soll die Regierung die Absicht haben, dem Kriegsgerichte in Rennes die Vertagung des Prozesses auf Montag anzugeben.

Den Gerichten gegenüber, der italienische Gesandtschaftsattaché Panizzardi werde einen entscheidenden Beweis der Unschuld Dreyfus' liefern, erklärte Panizzardi einem Freunde: Dreyfus dauert mich aufrichtig. Gern hätte ich vor dem Kriegsgericht seine Unschuld bekräftigt, mein Wunsch blieb jedoch unbeachtet. Ich konnte doch nicht selbst Ankläger werden und den wahren Schuldigen nennen. Dies wäre die Pflicht Boisdeffre's, der die Sache genau kennt; er hätte die Wahrheit zu sagen.

Oesterreich-Ungarn.

Eine große Demonstration gegen die Regierung wegen der Anwendung des § 14 auf die Zuckersteuer fand in der nordböhmischen Industriestadt Arnau trotz des Einschreitens der Gendarmen statt. Es wird hierüber berichtet: Da die politische Behörde alle nach Arnau und Umgebung einberufenen Volksversammlungen, in denen Kundgebungen gegen den § 14 beschlossen werden sollten, verbot, kam es auf dem Ringplatze zu großen Demonstrationen. Tausende von Menschen sammelten sich und formirten sich zu einem Zuge, an dessen Spitze Kinder Zuckerhüte mit der Aufschrift „Paragraph 14" trugen. Der Zug durchzog singend die Stadt. Sechs Gendarmen verstellten dem Zuge den Weg, nahmen den Kindern die Zuckerhüte fort und forderten die Leute auf, auseinanderzugehen. Die Menge wich nicht. In dieser kritischen Situation schritt der Bürgermeister Schwarz ein und veranlaßte mit Rücksicht auf die herrschende Erregung den Abzug der Gendarmen, worauf die Menge auseinanderging. Die Kinder, welche die Zuckerhüte getragen hatten, wurden später einem Verhör unterzogen.

Belgien.

Der Generalrath der sozialistischen Partei hielt gestern früh eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den Vertretern im Parlament freie Hand zu lassen bezüglich der von ihnen zur Verhinderung einer Abstimmung über das Wahlgesetz und zur Auflösung der Kammer zu befolgenden Taktik. — Die Parteien der Rechten des Senats und der Kammer hielten eine Versammlung ab, in der die Regierung bekannt gab, daß sie bezüglich der Wahlvorlage die Kabinetsfrage stellen werde. — Die verschiedenen Sektionen der Repräsentantenkammer prüften gestern nachmittag die Wahlvorlage der Regierung. Von 6 Sektionen sprachen sich 4 für und 2 gegen die Vorlage aus. Im ganzen wurden bei 12 Stimmenthaltungen 66 Stimmen für und 51 Stimmen gegen die Vorlage abgegeben.

Rußland.

Die Eröffnung Talienwans als Freihafen wird überall mit Genugthuung aufgenommen. So schreibt die „Post", die Sibirische Eisenbahn hätte in ein todtes Gleis gemündet, wenn man Taliewan dem Handel der fremden Nationen verschlossen oder ihn durch Zollschwierigkeiten fernzuhalten versucht hätte. Die gerade das Gegentheil hiervon bekundenden Tendenzen der russischen Regierung bezeugen, daß man in Petersburg die Stellung Rußlands am Stillen Ozean richtig schätzt und alle Vortheile aus ihr zu ziehen bereit ist. — Die „Times" schreibt, die Eröffnung von Taliewan als Freihafen sei ein Triumph für die verhältnißmäßig liberale Handelspolitik Witte's, der Werth des Privilegiums für den Welthandel werde zum großen Theil von der Auslegung abhängen, welche die russischen Beamten der hochherzigen Politik ihres kaiserlichen Herrn geben werden. Es werde interessant sein, zu sehen, bis zu welchem Grade Witte den Sieg davontragen werde. Indessen könne man nicht umhin, die guten Absichten des Kaisers anzuerkennen.

Türkei.

In letzter Zeit hört man, nach dem „B. T.", wieder Gerüchte von bevorstehenden Unruhen in Armenien, und auch die Jungtürken sollen einen Schlag beabsichtigen. Die Polizei will wieder geheime Depots entdeckt haben. Man kann jedoch nur konstatiren, daß verschiedene Verhaftungen in Konstantinopel vorgenommen wurden, und daß die revolutionären Elemente außerhalb des osmanischen Reiches, besonders in Paris und London, gerade jetzt eine fieberhafte Thätigkeit entwickeln. Auch eine Ministerkrise soll bevorstehen.

Amerika.

Wie ein Telegramm aus Mexiko berichtet, hat dort ein blutiges Gefecht zwischen Mexikanern und Yaqui-Indianern in der Nähe von Bicaln stattgefunden. Die Indianer fochten verzweifelt und verloren 70 Mann. Von den Mexikanern wurden 3 getödtet und 13 verwundet.

Provinzialnachrichten.

□ **Nordhausen**, 15. Aug. [Das Polizeigefängniß in Nordhausen.] Unserer Notiz über den Ausbruch des Schuhmachers Ernst Wunderlich aus dem hiesigen Polizeigefängniß mögen noch folgende allgemein interessirende Mittheilungen folgen, um die Primitivität des hiesigen Polizeigefängnisses sowie das Wagniß, in letzterem eine Persönlichkeit von solcher Wichtigkeit unterzubringen, zu charakterisiren: Wenn der Hausinspektor die auf der Flaggenstraße Frankfurt-Berlin hier übernachtenden Verbrecher in die Zelle eingeschlossen hat, begiebt er sich in seinen von den Zellen weitab in einem andern Theile des „Siechhofes" belegenen

---

versteckt, an eine Felswand lehnte, ertönten die Klänge eines vortrefflichen Orchesters. Die kurze nordische Nacht hatte sich über das Restaurant und die Anlagen, die in einen schönen Park auslaufen, herabgesenkt. Das elektrische Licht flammte in den großen weißen Kuppeln auf und erfüllte die malerische Scenerie mit magischer Beleuchtung, in deren Schein die Wasserstrahlen der Fontaine in den Farben des Regenbogens glitzerten. Von fern her aber ertönte seltsam lockend das Rauschen des Meeres. Ich erhob mich, schlenderte die Kieswege entlang und ging durch den Park dem Meeresufer zu. Eine Bank an erhöhter Stelle lud zum Sitzen und Träumen ein. Ich nahm Platz, und mein Auge überflog das Bild, das sich ihm darbot. Zu meinen Füßen das Meer, aus dem sich bis in unabsehbare Ferne Felseninseln gespenstig erhoben, mit seiner wogenden, brausenden Brandung. Hinter mir „Brunns-Parken" mit seinem vollen, lauten Leben, aus dessen Geräusch einschmeichelnd die Töne eines Strauß'schen Walzers herüberklangen. Und ganz weit hinten, gewissermaßen als Rahmen für das ganze Bild, eine dunkle, hohe Felswand, gekrönt mit Fichten und Tannen und infolge der Beleuchtung des Parkes doppelt so hoch und so finster erscheinend, als die Natur sie hinstellt!

Das also war der Ort, wo das gesellschaftliche, politische und wirthschaftliche Leben Finlands zusammenströmte und sein Pulsschlag am deutlichsten und lautesten schlug! Fürwahr, es mußte ein schönes, fleißiges und trotz seiner sprichwörtlichen Armuth reiches Land sein, das hier in Helsingfors die Errungenschaften seiner Geschichte und Kultur, gewissermaßen konzentrirt, dem Fremdlinge darbot! Entsprach das „Land der tausend Seen," jenes Land, in welchem heitere Städte voll entwickelter Industrie mit düsteren Waldparthien und steilen Felsen, zwischen denen unheimliche Sümpfe und klare Seen sich dahinziehen, abwechseln und auf dessen ca. 380,000 Quadratkilometer weitem Flächenraum etwa 2½ Millionen Menschen ein arbeitsames Dasein führen, den ersten Eindrücken — welch' einen Gewinn versprach dann eine Reise durch dasselbe dem Auge, dem Geiste und dem Herzen?!

Die Lust, Entdeckungsreisen zu machen, ist ein geschichtliches Erbtheil der Kulturmenschheit; aber warum treibt der Drang, dieses Erbtheil zu nutzen, die Westeuropäer immer dorthin, wo weite Länder und eigenartige Völker in dunklen Welttheilen ein unbekanntes Dasein führen? Ist es nicht viel interessanter und lohnender, in civilisirte Länder Entdeckungsreisen zu machen, in Länder, die uns, wie z. B. Finland, nicht viel mehr bekannt sind, als das Mondgebirge in Mittelafrika? Unwillkürlich stieg diese Frage in mir auf, und ich kramte in meinen Schulerinnerungen, um mir klar zu machen, was ich denn eigentlich von Finland wüßte. Ach, es war nicht allzuviel! Einst — so hatte ich's gelernt — führten im Lande der Seen und des Granits Lappländer ein thierisches Dasein. Da drangen von Osten finnische Stämme ins Land, trieben die Lappen nach Norden, errichteten ihren heidnischen Göttern Orte der Verehrung, lebten von Jagd und Fischfang und kümmerlichem Ackerbau und bevölkerten ihre neuen Wohnorte mit den Gestalten ihrer historischen Ueberlieferung und ihrer regen dichterischen Phantasie. In dieser Zeit mochten jene rapsodischen Gesänge oder Runen entstanden sein, die in düsterer und eintöniger Alliteration die Leiden und Freuden, die Gebräuche und Heimathsliebe der Finnen besangen und heute eine Fundgrube für den Forscher sind. In diese Zeit mochte auch der sagenhafte Zug gefallen sein, den Wäinämöinen, der Orpheus des Nordens, der mit seiner Kantilene lebende Wesen und leblosen Gestein bewegte und bezwang, mit seinen kühnen Genossen, dem kunstreichen Schmiede Ilmarinen und dem Helden Lemminkainen, von Kalewala* aus ins Nordland unternahm, um das von Ilmarinen zur Erlangung der Hand der schönen Tochter der Nordlands-Wittwe geschmiedete kunstvolle Gefäß Sampo zu entführen und die listige Wittwe, die den Helden Ilmarinen um seinen Lohn betrogen, zu bestrafen, — jener Zug der finnischen Argonauten, dessen Beschreibung noch heute im Nationalepos „Kalewala" das Herz jedes poesieverständigen Menschen ergreift und bewegt.

Wie lange diese sagenumwobene Zeit gedauert, wann sie begonnen, wann sie geendet — wer weiß es? Finlands Eintritt in die Geschichte beginnt erst im 12. Jahrhundert nach Christo. Schweden kamen ins Land, eroberten es und legten feste Plätze an. Von den Finnen blieben nur noch jene Stämme, die heute im Südwesten des Landes als Tawasten und im Nordosten als Karelen die Landbevölkerung bilden, — diese lebenslustig, heiter und gesangesfroh, ein schöner Menschenschlag, voll Temperament und Eigenwillen, — jene mürrisch, schweigsam und scheu, weil frühzeitig dem Loose der Eroberten und Unterdrückten verfallen, — alle beide von einer innigen Liebe für ihr Land Suomi beseelt. Und dann brachen die Jahrhunderte der Kämpfe und Streitigkeiten in und um Finland an. Immer mehr Fremde kamen ins Land, den Kriegern und Kaufleuten folgten die Priester; es begann die laute und erfolgreiche Arbeit der abendländischen Kultur. Inzwischen war im Osten das große und mächtige Russenreich entstanden; es suchte das Meer und rang endlich in langwierigen, immer wiederkehrenden Kriegen den Schweden Finland ab. Im Lande selbst aber war ein stolzes, kluges Geschlecht von Schweden emporgewachsen, welches als Adel und Bürgerthum die finnischen Bauern in Banden hielt, bis auch sie wieder zu selbstthätigem Völkerleben erwachsen und Antheil an den Geschäften des Gemeinwesens verlangten. Als Finland im Jahre 1809 unter russische Botmäßigkeit kam, stellte es ein geordnetes Kulturland dar, und seiner Verfassung, seinen Einrichtungen, seiner evangelischen Religion, seiner Sprache, seinem geistigen und materiellen Leben und Weben wurden von der neuen Herrschaft selbständige Entwickelung, Unabhängigkeit und freie Bewegung für ewige Zeiten gewährleistet. Für ewige Zeiten? Ja — so hat es auch hier geheißen, aber was ist in der Welt des ewigen Werdens ewig, wenn nicht das Werden allein?! Die Entwickelung des Nationalbewußtseins in Rußland hat, wie wir sehen werden, auch Finlands Unabhängigkeit in Mitleidenschaft gezogen und die finnländische Selbständigkeit anzutasten versucht, bis der russische Chauvinismus sich in unseren Tagen anzuschicken scheint, der Freiheit Finlands und seiner Bewohner den Todesstoß zu versetzen . . . . .

Ueber diesem meinen Sinnen ob der Schicksale Finlands war das Leben in „Brunns-Parken" stiller und stiller geworden. Die Sommernacht im Norden ist kurz, und alles eilt, sie auszunutzen. Ich brach auf und verließ als einer der letzten Gäste „Brunns-Parken," um zu Fuß nach dem „Societetshus" zu wandern. Helsingfors lag in nächtlichem Schlummer da, die helle Nacht aber ließ die Stadt geradezu

* Kalewala — Land des Kalew, alte Bezeichnung für Finland. Die Finnen nennen heute ihre Heimath Suomi oder Suomiland.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990817029/fragment/page=0002

Räumen zur Ruhe. Eine nächtliche Ueberwachung der Zellen giebt es nicht, denn es ist außer dem Hausinspektor keine Aufsichtsperson weiter vorhanden. Der Eingeschlossene ist also nunmehr für die Nacht sich völlig selbst überlassen. In dieser Langenweile haben die Eingeschlossenen im Laufe der Jahre schon die früher in den Zellen gleichzeitig mit aufbewahrten wollenen Decken der Anstalt zerrissen, die Oefen abgetragen, den gesammten Inhalt der Zellen zerschlagen oder die Lehmfachwerkwände eingestoßen und sind von da, da die Zellen zu ebener Erde liegen, in den daran stoßenden Garten gelangt, der unmittelbar an das freie Feld stößt. Trotz aller dieser Vorkommnisse blieb das Gefängniß wie es war, mit der einzigen Ausnahme, daß man die Lehmsteinmauerung durch Backsteinmauerung ersetzte, die aber ebenso leicht zu durchbrechen ist. Kaum begreiflich ist es, daß man das endliche Ergebniß jahrelanger angestrengtester Thätigkeit der Polizeiorgane sämmtlicher Großstädte Europas und Nordamerikas, wie es dieser Juwelendieb ist, hier bei uns in Nordhausen solchen primitiven Gefängnißverhältnissen anvertraute.

* **Nordhausen**, 16. Aug. Am Montag fand hier eine Konferenz statt, in der die Lage der Handweber und insbesondere die Einrichtungen des hier durch den Pastor Rueter-Mitteldorf begründeten Hohnsteiner Webervereins den Gegenstand der Berathung bildeten. An der Konferenz nahmen theil als Kommissare des Ministers für Handel und Gewerbe Geheimer Regierungsrath Simon und Regierungsassessor v. Bartsch-Berlin, ferner Regierungspräsident v. Dewitz-Erfurt, Landrath Schaeper, Gewerbeinspektor Liebig-Mühlhausen, sowie eine Anzahl anderer Herren, die im Webergebiete wohnen und mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut sind. Nach der Konferenz fand eine Besichtigung der Geschäftsräume des Hohnsteiner Webervereins und der Hirschfeld'schen Fabrik statt. Die Herren begaben sich dann nach Bleicherode, wo ebenfalls noch mechanische Webereien besichtigt werden sollen.

* **Erfurt**, 16. Aug. [Ueber den bereits gemeldeten Mordversuch] berichtet der „Allg. Anz." wie folgt: Heute früh vor 7 Uhr wurden die Bewohner und Nachbarn des Hauses Gotthardtstraße 27 durch einen Schuß, dem laute Hilferufe folgten, erschreckt. Es hatte sich hier eine Tragödie abgespielt, über deren Vorgeschichte folgendes bekannt wird: Seit einiger Zeit hatte der 25 Jahre alte Arbeiter Franz Steinbach mit der etwa 34 Jahre alten Wittwe Ida Becker geb. Bothe ein Liebesverhältniß. Steinbach ist verheirathet, lebt aber von seiner Frau getrennt und liegt, wie erzählt wird, mit dieser in Scheidung. Das Verhältniß mit der Becker, vorläufig noch aussichtslos, fand nicht die Billigung des Vaters der Frau, und es war deshalb schon verschiedenemal zu Auftritten gekommen, bei denen die Becker das eine mal zu ihrem Vater, das andere mal zu ihrem Verehrer hielt. Um nun der Sache ein Ende zu bereiten, hatte die Schwester der Becker, die in Gebstedt wohnt, diese aufgefordert, Erfurt zu verlassen und mit ihrem zwölfjährigen Knaben zu ihr zu ziehen. Frau Becker reiste also zu ihrer Schwester, kehrte aber heute früh wieder nach Erfurt zurück, um ihre Sachen einzupacken. Steinbach wußte, daß seine Geliebte wiederkommen würde, und hatte sich, mit einem Revolver bewaffnet, auf dem Boden des Hauses versteckt. Er betrat dann das Zimmer der Becker und machte dieser zunächst Vorwürfe darüber, daß sie von Erfurt fort wolle; sie habe ihn erst so weit gebracht, daß es zwischen ihm und seiner Frau zur Scheidung käme usw. Dicht vor ihr stehend, gab er schließlich mit dem Rufe „Jetzt" einen Revolverschuß auf die überraschte Frau ab, die in die rechte Brust getroffen wurde. Die Verwundete stürzte nieder und wälzte sich unter fortwährenden Hilferufen am Boden. Auf das Geschrei eilten Nachbarn herbei, während Steinbach die Flucht ergriff. Steinbach hatte sich im Hause des Dachdeckermeisters Homeyer versteckt, wo er noch einen Schuß aus seinen Revolver abgab. Er wurde hier festgenommen und der Polizei übergeben.

* **Mühlhausen**, 16. Aug. [Ein freudiges Ereigniß] trat heute morgen auf dem hiesigen Wochenmarkte ein. Eine Marktbesucherin wurde plötzlich durch die Ankunft eines Weltbürgers während des Waareneinkaufes überrascht. Nachdem die Frau schnell ein naheliegendes Haus am Untermarkte aufgesucht, konnte bald darauf der Mitwelt verkündet werden, daß Mühlhausen um eine Person in seiner Einwohnerzahl gewachsen sei.

---

* **Dornburg**, 16. Aug. [Unser lieblicher Ort birgt manche Goethereminiscenz.] Hier wohnte Goethe im Juni 1828 in einem bescheidenen Zimmer des kleinen Schlosses linker Hand — er hatte es abgelehnt, die Zimmer des Herzogs in Anspruch zu nehmen —, hier besuchten ihn Freunde, Kinder und Enkel, und immer pries er seinen Besuchern die herrliche Lage des Schlosses. So günstig wirkte dieser Landaufenthalt, den Goethe bis zum September ausdehnte, daß die schon fast versiegte lyrische Ader von neuem schlug. Am 25. Aug. dichtete er das schöne Lied an den aufgehenden Vollmond: „Willst du mich sogleich verlassen", und gedachte der längstvergangenen Zeit, wo Marianne Willemer und er sich gelobt hatten, bei jedem Vollmonde einander zu gedenken. Bald konnte Marianne an dem ihr übersandten Gedicht erkennen, daß der greise Goethe auch jetzt noch an seinem Worte festhielt. Noch heute lebt in Schloß Dornburg der hochbetagte Hofgärtner, der einst als Kind den großen Dichterfürsten gesehen und der, trotz seines hohen Alters von 81 Jahren, sich noch recht gut seiner Begegnungen mit Goethe entsinnt und mit einer bewundernswerthen geistigen Frische viel von ihm zu berichten weiß, wenn er den Besuchern Dornburgs das Goethe-Zimmer und das Karl August-Zimmer — sie liegen im dritten, nach Jena gerichteten Schloß —, und ihren Inhalt von denkwürdigen Gegenständen erläutert.

K. **Kranichfeld**, 16. Aug. [Nachklänge zum Brandunglück.] Heute ist der vom Komitee sorgfältig ausgearbeitete Vertheilungsplan dem Bezirksdirektor Bock-Apolda und dem Landrath Schneider-Saalfeld zur eventuellen Genehmigung zugegangen. Von den 45,000 Mark, welche dem Komitee zur Verfügung stehen, sollen 15,000 Mark zur Mobiliar-Entschädigung, 15,000 Mark als Entschädigung für Störung der Erwerbsthätigkeit und 15,000 M. für Schaden am Grundbesitz verwendet werden. Bemerkenswerth ist, daß von den Abgebrannten ein Entschädigungsanspruch bezüglich des Mobiliarschadens in Höhe von 104,000 Mark angemeldet worden ist. Innerhalb des Komitees hat sich eine Kommission gebildet, welche die Berechtigung der Ansprüche eingehend prüfen wird.

* **Meiningen**, 16. Aug. [Ein vergessenes Grab.] Am Mittelweg in der dritten Reihe des hiesigen Friedhofs steht ein großes schwarzes Kreuz und darauf liest man: „Hier ruht Schiller's älteste Schwester, Elise Christophine Friederike Reinwald, geboren 1757, gestorben 1847 am 31. August." Nur einzelne Ranken Immergrün und drei in einer leeren Konservenbüchse stehende Levkoyenzweige bildeten dieser Tage den Schmuck des Grabes. Ein Besucher des Grabes macht den Vorschlag, die deutsche Schillerstiftung möchte dieses vergessene Grab in stand halten, oder es möchte sich ein Kreis edeldenkender Frauen finden, die es sich zur Aufgabe machen, das Grab würdig herzurichten und für alle Zeit in stand zu halten.

* **Braunschweig**, 16. Aug. [Unglücksfall oder Verbrechen?] Am 6. Mai ertrank in der Oker hinter dem Bahnhofsparke der 10jährige Schüler Arthur Kleemann; die Leiche wurde 11 Tage später am Gieseler aus dem Wasser gezogen. Jetzt nach drei Monaten hat sich ein 14jähriger Knabe bei der Polizei gemeldet und angegeben, er habe damals vom gegenüberliegenden Okerufer aus gesehen, wie ein anderer 14jähriger Knabe den Arthur Kleemann vorsätzlich ins Wasser gestoßen habe. Der Beschuldigte leugnet entschieden. Der Knabe, der die Anzeige erstattet hat, wird von seinen Lehrern als durchaus wahrheitsliebend geschildert, doch befindet sich zwischen dem Punkte, von dem aus er damals die Beobachtung gemacht haben will, und dem angeblichen Thatorte ein Zwischenraum von etwa 250 Metern, so daß ein Irrthum nicht ausgeschlossen wäre.

Vermischtes.

Eine werthvolle Urkunde ist im Dortmunder Rathhause bald nach dem Besuche des Kaisers gestohlen worden. Die „Dortm. Ztg." berichtet darüber: Im alten Rathhause war in einem abgesonderten Raume eine Anzahl der ältesten Urkunden der Stadt ausgestellt, damit es dem Kaiser möglich werde, einen Einblick zu nehmen in die von früheren deutschen Kaisern der ehemaligen freien Reichsstadt verliehenen Privilegien. Diese Urkunden wurden besonders gut verwahrt, da einzelne als geradezu unersetzlich gelten. Als am Sonnabend die Urkunden in das städtische Archiv zurückgeliefert wurden, bemerkte der Archivar, Professor Dr. Rübel, sofort, daß eine Urkunde Ludwig's IV. aus dem Jahre 1332, in welcher der Stadt verschiedene Privilegien bestätigt und neu gewährt wurden, fehlte. Die Urkunde ist der Stadt erst aus dem Archiv in Münster übermittelt worden, doch erleidet die Wissenschaft durch deren Abhandenkommen keinen direkten Verlust, denn sie ist sowohl in Frensdorf: „Dortmunder Statuten", als auch in Professor Dr. Rübel: „Dortmunder Urkundenbuch" abgedruckt, außerdem ist auch eine gleichlautende Kopie vorhanden, des ferneren eine photographische Nachbildung. Es muß sich ein Unberufener eingeschlichen haben, nachdem der Kaiser das Rathhaus verlassen hatte, oder aber es ist ein Nachschlüssel benutzt worden zur Oeffnung der Thür des Raumes, in dem die Urkunden sich befanden. Nur jemand, der den hohen Werth eines solchen Pergaments kannte, dürfte die Urkunde beiseite geschafft haben in der Hoffnung, vielleicht im Auslande einen hohen Betrag zu erhalten. Die städtische Behörde hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Urkunde wieder zu erlangen, auch ist die Hilfe des Auswärtigen Amtes in Anspruch genommen, was besonderen Werth hat, falls der Dieb versucht, die Urkunde im Auslande zum Verkauf auszubieten.

ck. **Die „Damenhut-Frage" in Bayreuth.** Der große Zustrom englischer und amerikanischer Damen zu den Bayreuther Festspielen, so schreibt eine französische Musikzeitschrift, hat eine amüsante „Hutaffäre" gezeitigt. Einige englisch sprechende Damen, besonders die Amerikanerinnen, die an den Ufern des Main unerhörte und meist excentrische Toiletten zur Schau tragen, haben versucht, während der ersten Aufführung des „Parsifal" einen „Matinée-Hut" zu tragen. Wir gestehen, daß wir nicht genau wissen, was dieser Ausdruck besagen will; aber wir übersetzen wortgetreu eine Stelle aus einem Briefe, den wir soeben von einer liebenswürdigen englischen Künstlerin erhalten haben, die gegenwärtig in Bayreuth einfache Zuschauerin ist. Es scheint, daß der „matinée-hat," wie unsere erfahrene Korrespondentin ihn nennt, nicht erhöht ist durch den Federbusch, der in den Pariser Theatern während der ganzen letzten Saison den weiter hinten Sitzenden die Aussicht auf die Bühne versperrt hat, und daß die amerikanischen Damen glauben, dieser Hut könne nicht als Störenfried (a nuisance) gelten. Aber das ist nicht die Meinung der Wagnerianer strikter Observanz. Sie sind, nicht ohne Grund, der Ansicht, daß der Meister die völlige Verdunkelung des Saales und das unsichtbare Orchester nicht erfunden hat, damit einige Mondainen von der anderen Seite des Oceans den berühmten „mystischen Abgrund," der sich zwischen den Zuschauern und der Bühne aufthut, durch ihre „Matinée-Hüte," so schön sie auch sein mögen, entweihen. Diese Wagnerianer haben sofort einen entrüsteten Protest an die dortige Gebieterin geschickt, und Dame Cosima, wie ihr Gemahl sie nannte, hat einen Ukas bekannt machen lassen, der das Tragen von Hüten jeder Art im Saale verbietet. Dieser Ukas wurde rigoros durchgeführt, und eine junge amerikanische Millionärin, die sich erhaben über die gewöhnlichen Sterblichen dünkte, wurde nicht in den Saal hineingelassen, bevor sie ihre theure Kopfbedeckung, die eben aus Paris angekommen war, in der Garderobe abgelegt hatte. Alle Damen treten jetzt in bloßem Kopfe ein . . . Es könnte sein, daß dieser Zwischenfall im Jahre 1900 eine merkliche Verminderung der schönen Besucherinnen zur Folge hat, die gegenwärtig eine so große Majorität unter den Bayreuthpilgern bilden, daß man bei der ersten Aufführung des „Parsifal" kaum einen Mann auf fünf anwesende Personen, unter denen das anglo-amerikanische Kontingent mehr als 70 Prozent der Gesammtzahl der Zuschauer ausmachte, zählte. Denn diese Damen kommen mehr, um in Bayreuth gesehen zu werden, als um dort die Kunst des Meisters zu genießen, und es genügt ihnen nicht, ihre Toiletten während der Zwischenakte auszustellen, trotz deren respektabler Länge. Wenn man von New York bis San Franzisko erst wissen wird, daß sogar ein „Matinée-Hut" im Theater Richard Wagner's streng verpönt ist, wird der Enthusiasmus der schönen Damen, der eben nur zum „Snobismus" gehört, sehr leicht eine beträchtliche „Baisse" erfahren.

Unglaublich! Einen Brillantschmuck im Werthe von 130,000 Mark hat am letzten Sonnabend ein Kammerherr v. B. aus Potsdam im Straßenbahnwagen vergessen. Er hatte nach der Rückkehr von der Sommerreise den in Berlin in einem Bankhause hinterlegten kostbaren Schmuck, der aus einem Diadem mit Aigrette sowie aus einem Collier mit Brosche bestand, und ferner ein Packet Aktien im Werthe von 14,000 Mark von dem Bankhause wieder abgeholt und zur Fahrt nach dem Potsdamer Bahnhof einen Straßenbahnwagen benutzt. Beim Verlassen des Wagens ließ er jedoch sowohl die Aktien wie auch das Etui mit dem Schmuck in dem Wagen liegen, dessen Schaffner die beiden Stücke der Straßenbahn-Verwaltung ablieferte. Hier stellte sich der Kammerherr dann ein und nahm Schmuck und Aktien wieder in Empfang, dabei für den Schaffner, dem als Angestellten der Straßenbahn ein nach dem Werth der Fundobjekte zu bemessender gesetzlicher Finderlohn nicht zusteht, einen Betrag von 100 Mark zurücklassend. Dieser „Fund" ist der werthvollste, der in den Wagen der „Großen Berliner" bisher jemals gemacht worden ist.

Wie London Mosquitos bekam. Seit etwa vier Wochen wird der Nordosten Londons, hauptsächlich die Stadttheile Dalston, Hackney und Clayton, von echten australischen Mosquitos heimgesucht. Die Plage wird mit jedem Tage schlimmer. Das „Deutsche Hospital" in Dalstan muß täglich zehn bis zwölf und in der vergangenen Woche sogar nicht weniger als zwanzig Patienten aufnehmen, bei denen die Mosquitostiche eine Art Blutvergiftung zur Folge hatten. Als einzigen Schutz gegen die während der Nacht ihr Wesen treibenden Insekten wissen die Aerzte nur das Schlafen unter Netzen und Schleiern zu empfehlen. Man kann sich die Sache nur auf folgende Weise erklären: Bevor die Plage ausbrach, wurde die Marestreet in Hackney mit Jarrah-Holz neu gepflastert, und es ist nicht anders möglich, als daß mit diesem australischem Holz eine Unmenge von Mosquitoeiern eingeschleppt worden ist. Während der Zeit, da die Straße ausgebessert wurde, herrschte gerade eine wahrhaft tropische Hitze, und dieser ist es zu danken, daß sich jene Gegend in eine Mosquitobrutanstalt verwandelte. Viele Bewohner der Marestreet und die Mehrzahl der mit den Reparaturen beschäftigten Arbeiter glaubten sich damals von einer Hautkrankheit befallen. Jetzt weiß man jedoch, daß es durch Mosquitostiche verursachte Anschwellungen waren. Die an einem großen, freien Platz in der Nähe des deutschen Hospitals wohnenden Familien haben am meisten unter der Plage zu leiden. Die Leute fürchten sich vor der Nacht, daß sie kaum noch wagen, sich schlafen zu legen. Arg zugerichtet werden besonders die Nachtpolizisten, deren Hände schon gar nicht mehr menschlichen Gliedmaßen gleichen. Im Gesicht wird mancher von ihnen so zerstochen, daß er gezwungen ist, sich auf einige Tage krank zu melden. Alle Bemühungen, das entsetzliche Uebel zu bekämpfen, sind bisher erfolglos gewesen.

---

zauberhaft erscheinen. Mein Weg führte mich das südwestliche Ufer des Südhafens entlang; mir gegenüber, am anderen Ufer, lag der „offizielle Theil" der Stadt, wenn man so sagen darf, während zur Linken die geraden, breiten Straßen mit den freundlichen Häusern der Einwohner sich hinzogen und zur Rechten die Wellen im Hafen leise an die Granitquais plätscherten. Klar und deutlich blickte aus dem „offiziellen" Viertel das kaiserliche Palais herüber, ein einfaches, dreistöckiges Gebäude in stattlichen Dimensionen, vor dem sich, weithin sichtbar, das Alexander-Monument erhebt, eine hohe, kegelförmige Säule, über welcher auf einer goldenen Kugel der russische Doppeladler schwebt. Rechts vom Palais ragte auf dem Felsen der Vorstadt Skatudden die neue russische Kirche zum Himmel empor, ein schöner Bau, der gerade durch seine Einfachheit und durch seine Farben einen überraschenden Eindruck hervorruft: aus rothen Ziegelsteinen erbaut, ist diese Kirche durchweg mit Silberblech gedeckt, während die gewaltigen Kuppen vergoldet sind, so daß es aussieht, als laste ein ewiger, weißer Schnee auf dem Tempel, und als glühten unmittelbar über diesem glitzernden Schnee fünf leuchtende Sonnen. Ein wenig nach links, mehr im Hintergrunde, erhob sich, das gesammte Bild weit überragend, die lutherische Nikolai-Kirche mit ihren fünf blauen Kuppeln, im reinsten byzantinischen Stil gehalten und auf einem Granitkegel erbaut, in dessen Südseite in gewaltiger Breite eine Treppe von fünfzig Stufen gehauen ist, eine Treppe, so glatt und glänzend, als würde sie täglich polirt.

Drei Tage genügen, um Helsigfors und seine Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. Ich besuchte das Ritterhaus, in dessen Vorhalle ein riesengroßes Gemälde von Eckmann die Eröffnung des finländischen Landtages am 15. September 1863 durch Kaiser Alexander II. darstellt und in dessen geräumigem, mit Wappen geschmücktem Rittersaale der Adel seine Standesversammlungen abhält, das Senatshaus mit seinem Thronsaale, den die Portraits schwedischer und russischer Herrscher zieren, die Universität, ein herrliches palastartiges Gebäude, in dessen Treppenhause, das durch drei Stockwerke geht, der finländische Bildhauer Sjostrand die Werke seines Meißels ausgestellt hat, das Rathhaus, die Theater, den Kaiserpark (Kaisaniemi) am Nordhafen rc. Alle diese öffentlichen Gebäude sind wahre Meisterwerke der Architektur, zu deren Ausschmückung die nationale Kunst Finlands das ihrige beigetragen hat. Das interessanteste Haus der Stadt Helsingfors aber ist unstreitig das „Studentenhaus", ein stattliches, in antiken Formen gehaltenes Sandsteingebäude, an dem eine goldene Inschrift verkündet, daß die Stadt es der Blüthe der Jugend im Lande geschenkt habe. Nirgend in der Welt dürfte sich etwas Aehnliches finden, ein Haus, in dem die studirende Jugend gleichsam als eine große Familie ihr eigenes Heim, ihre Versammlungssäle, ihre Bibliothek, ihre Billard-, Musik- und Restaurationszimmer, ihre Salons, — kurz alles besitzt, was ein Klubhaus nur bieten kann.

Auch in diesem „Studentenhause" zeigt sich, wie überall im Lande auf Schritt und Tritt, wie stark das Nationalgefühl der Finländer entwickelt ist; der ganze Schmuck des Hauses, die Statuen, Bilder, Humpen, Waffen, Fahnen haben Bezug auf die Geschichte und eigenartige Entwicklung des Landes. Am meisten fiel mir ein großes, eine ganze Wand bedeckendes Gemälde auf, das den Liedersänger Wainämöinen darstellte und die Macht seines Gesanges und Spieles verherrlichte — eine plumpe, in Technik und Farbengebung höchst mittelmäßige Leinewand, kaum werth, als Theaterdekoration verwandt zu werden. Ueberrascht, gerade hier, wo alles einen feinen künstlerischen Geschmack verrieth, ein so wenig vollendetes Kunstwerk zu sehen, wandte ich mich an einen Studenten, unter dessen weißer Mütze mit schwarzem Sammetrande ein interessantes schmales Gesicht mit den den Finen eigenthümlichen ernsten Zügen hervorschaute.

„Wie kommt dieses Bild hierher?" fragte ich in deutscher Sprache.

„Es ist das Lebenswerk eines Landsmannes und stellt die schönste poetische Erinnerung des finnischen Volkes dar," entgegnete der Student stolz in gebrochenem Deutsch.

Ich verstand den jungen Mann: da war jede künstlerische Kritik überflüssig! „Die meisten Studenten in Helsingfors sind doch wohl Schweden," fuhr ich fort, „Wainämöinen aber ist ein finnischer Volksheros."

Der Student ward eifrig. „Sie irren, mein Herr," erwiderte er rasch, „das finnische Element ist ebenso zahlreich wie das schwedische in der Studentenschaft vertreten. Ueberhaupt ist es ein Irrthum der Fremden, daß der Nationalitätenzwist uns, wie das Land, in zwei Lager spalte. Hier und da, namentlich in der Presse, kommen ja wohl noch Reibereien zwischen Fennomanen und Schwedomanen, wie sie in den siebziger und achtziger Jahren leider üblich waren, vor, aber in der Hauptsache ist die Streitaxt begraben, seit uns Finnen die gleichen politischen Rechte wie den Schweden zuerkannt worden sind, seit unsere finnische Sprache gleichberechtigt mit der schwedischen ist, und seit jeder finnische Bauernsohn politisch, wissenschaftlich und gesellschaftlich alles das erreichen kann, was früher nur den Schweden zufiel. Finland ist ein freies Land, in dem die Gleichberechtigung aller Bürger Thatsache ist! Und Finland wird ein freies Land bleiben — gegenüber allen Angriffen, — da stehen wir alle, Finnen wie Schweden, fest zusammen —" — — Er brach ab, aber sein flammendes Auge ließ mich errathen, welche Angriffe er meinte. Dann fügte er hinzu: „Das Bild da haben wir Studenten aus eigenen Mitteln für eine hohe Summe gekauft, und die Schweden haben ebenso viel dazu beigesteuert wie wir Finnen!" Und er grüßte artig und verschwand in einem Nebenzimmer. . . .

„Finland ist ein freies Land!" — Diesen Ausspruch des Studenten habe ich später durchweg bestätigt gefunden. Wohl giebt es im Lande, namentlich fern von den Städten, jene starken Unterschiede der Klassen und gesellschaftlichen Kreise, welche Bildung und Vermögen überall in der Welt schaffen, aber der finnische Bauer in der ärmlichsten Holzhütte hoch im Norden tritt genau so als freier Mann einher wie der Senator in Helsingfors oder der Kaufherr in Aebo oder Hangö. Das ist eine Errungenschaft der unbeschränkten Selbstverwaltung im finnischen Gemeinwesen, die nicht hoch genug anzuschlagen ist. Und diese freie, stolze, leistungsfähige Selbstverwaltung, von der die Russificirungssucht der St. Petersburger Gewalthaber seit 1894 schon mancherlei abgebröckelt hat, wie die Zoll- und Münzfreiheit, das finländische Postregal rc., will man vollends in die Zwangsjacke der russischen Bureaukratie pressen, — aus dem Finländer, der sein eigener Herr ist und es zu sein verdient, soll ein gehorsamer russischer Unterthan werden, — schade, jammerschade!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990817029/fragment/page=0003

Die sicherste Hilfe

bei Krankheiten aller Arten bietet Dr. med. Sanchés pat. Oxydonor Victory, wie zahlreiche Atteste der höheren Kreise hierorts beweisen. Der Apparat, ein 41jähriges Studium des Erfinders, überträgt dem Körper als nöthiges Lebenselement den Sauerstoff der Natur, wodurch die üblen Substanzen aus dem Körper schmerzlos entfernt werden. Ueberraschende Resultate werden in kurzer Zeit bei Asthma, Rheumatismus, Schlaganfällen, Flechten-, Frauen-, Zucker- und Geschlechtskrankheiten, wo selbst ärztliche Hilfe vergebens war, erzielt, was bei uns eingesehen werden kann.

Gegen Fieber aller Art empfehlen wir ganz besonders unseren Apparat „Panaxora". Zur vollständigen Ueberzeugung gewähren in und außer dem Hause Probeanwendungen. Verlangen Sie Atteste gratis und franko.

Leipzig 3, Dorotheenstr. 10 (Villa). Rukin & Albrecht.

Bauschule Sternberg in Mecklenburg
I. Baugewerk-, 2. Bahnmeister-, 3. Tiefbau- und 4. Tischlerschule.
Neues Schulhaus mit elektrischer Beleuchtung.
Director Reich.

Buchführung,

dopp. ital. 25 M. — einf. 15 M. — Einzel-Unterricht. Revisionen, Monats- und Jahres-Abschlüsse, Inventuren u. vollständige Neueinrichtung der Bücher übernimmt **F. C. Beyer**, Buchhalter, Krukenbergstraße 9.

Aug. Weddy

liefert auf
Yost-Maschine
Schreibarbeiten
und **Vervielfältigungen.**
Unterricht 20 Mk.

Nach Gewicht
wäscht auf Wunsch
American Steam Laundry,
Geiststrasse 21.

Fahrräder, Zubehörtheile
u. alle Reparaturen billigst. Tendeloff, Merseburgerstr. 147. Telephon 828.

Gegründet: 1846.

Underberg-Boonekamp

Devise: **Semper idem,**
fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **Rheinberg** am Niederrhein.

Anerkannt bester Bitterlikör!

Prämiirt: Düsseldorf 1852. München 1854. Paris 1855. London 1862. Cöln 1865. Dublin, Oporto 1865. Paris 1867. Wittenberg 1869. Altona 1869. Bremen 1874. Coln 1875.

Fabrik- Marke

Prämiirt: Sydney 1879. Melbourne 1880. Cleve, Porto Alegre 1881. Bordeaux 1882. Amsterdam 1883. Calcutta 1883/84. Antwerpen. Coln 1885. Adelaide 1887. Brüssel 1888. Chicago 1893.

Man verlange in Delicatess-Geschäften, Restaurants, Café's etc. ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Export nach allen Welttheilen!

Patente Gegr. 1878
BERLIN C.
A. Kuhnt & R. Deissler
Gebrauchsmuster
Marken im In- u. Auslande.

Zähne!

Reform-Gebisse D. R. M., Gebisse ohne Gaumen (Meth. Dr. Samfoie) event. sofort fertig. **Zahnziehen** schmerzlos, (ohne allg. Betäubung), Reparaturen u. Umarbeitungen. **Dr. chirurg. dentar. Netz,** promovirt Amerika, Geiststraße 21.

Rüst- u. Leiterwagen,
blau und eichenfarbig gestrichen, mit eisernen Achsen, äußerst solides Fabrikat, empfiehlt
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Verlag von Otto Hendel in Halle S.

Gesetzbücher der Bibliothek der Gesamt-Litteratur.

Bürgerliches Gesetzbuch für das Deutsche Reich. Text-Ausgabe mit Einführungsgesetz u. ausführlichem Sachregister. Geheftet 1,25 M., eleg. gebunden 1,50 M.

Handels-Gesetzbuch für das Deutsche Reich. Vollständige Ausgabe (mit der Abtell. Seehandel) mit Einführungsgesetz u. ausführlichem Sachregister. Geheftet 75 Pf., eleg. gebunden 1 M.

Die Verfassungsurkunde für den Preußischen Staat vom 31. Januar 1850 nebst Ergänzungsgesetzen und einer Einleitung. Von Dr. jur. et phil. E. Schwartz. Geheftet 1,25 M., in Leinenband 1,50 M.

☞ Angesichts des Inkrafttretens der neuen Gesetze wichtig für jedes Haus.

Rademanns Kindermehl

Unentbehrlich zur rationellen Ernährung der Kinder. Glänzend bewährt bei **Brechdurchfall, Rachitis, Scrophulose, Magen- und Darmerkrankungen.**
☞ Zu haben in Apotheken, Drogerien, Colonialwaarenhandlungen. ☜
Originaldose Mk. 1.— Probebeutel 30 Pfg.
Alleinige Fabrikanten: Rademanns Nährmittelfabrik, G. m. b. H. Frankfurt a. M.-Bockenheim.
General-Vertreter: Apotheker W. Heering, Eisleben.

Rubinat - Dr. Llorach

Natürliches spanisches Bitterwasser
„**nimmt unter sämmtl. Bitterw. durch ungew. hohen Salzgehalt den ersten Rang ein.**"
Dr. Ulex, Hamburg. — Dr. Bender & Dr. Hobein, München.
Dosis nur ein bis einige Esslöffel. — Preis 90 Pfg.
Consum pr. Jahr über 1½ Millionen Gefässe.
Erhältlich durch Mineralwasser-Handlungen, Apotheker und Droguisten

---

Landwirthschaftl. Winterschule zu Merseburg.

Die landwirthschaftliche Winterschule zu Merseburg, welche sich bisher eines sehr guten Besuchs und vielseitiger Anerkennung zu erfreuen gehabt hat, eröffnet ihren **31. Cursus** am

Mittwoch den 18. Oktober d. J. Nachmittags 2 Uhr.

Die Anmeldung von Schülern ist **möglichst bald** an den Direktor der Schule Herrn **Dr. phil. Gwallig** zu Merseburg, Bismarckstraße 3, zu richten. Derselbe ist zu jeder gewünschten Auskunft und zum Nachweis geeigneter Pensionen gern bereit.

Merseburg, den 17. Juli 1899.
Der Vorsitzende
des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins und des Curatoriums der Winterschule.
Graf Hohenthal.

Fürstlich Stolberg'sches Hüttenamt zu Ilsenburg a. Harz.

Giesserei und Kunstgiesserei, Maschinenfabrik, Walzwerk, Achsen- und Schienennägel-Fabrik.

Gusswaaren: gewöhnlicher und reich ornamentirter Banguss, Oefen, Roststäbe, Fenster, Treppen, Geländer für Treppen u. Brücken, Candelaber für Gas- und elektrische Beleuchtung, Apparate für chem. Fabriken und Gasanstalten, Sulfat-Pfannen, Retorten, Chausseewalzen, Röhren, Hartguss-Räder für Gruben, Ziegeleien, Steinbrüche, Bauunternehmer u. s. w., Hartgusswalzen, Roststäbe u. s. w.

Kunstguss in vorzüglichster Ausführung, Reproduction alter Waffen, Cassetten u. s. w. und Herstellung nach eigenen Compositionen.

Dampfmaschinen, eincylindrige, Zwillings- und Verbundmaschinen mit Präcisions-Schiebersteuerung, Pumpen, als Wasser-, Luft-, Kohlensäure-, Compressions- und Speisepumpen, hydraulische Pressen und Pumpwerke. Bergwerksmaschinen, vollständige Einrichtungen von Zuckerfabriken, Holzschleifereien u. s. w.

Walzeisen, Schienennägel, Wagenachsen.

In dem nasskalten Klima Deutschlands billiger und bekömmlicher als Bier!

Oswald Nier's Ungegypste!

Kein k. Gemisch, kein Malz, keine sog. schwer. Weine etc., **sondern** seit 1876 laut Fürst **v. Bismarck's** Worten: „Nationalgetränk". Angenehme, leicht trinkbare und dabei **so sehr stärkende**

Naturweine aus Weintrauben

v. 10 Pf. pro 1/10 L. an, sow. in m. plomb. **Orig.**-Flaschen v. 1/4, 1/2 u. 1/1 L.
f. Festlichkeit., Vereine, Krankenhäuser bew. **hoh. Rabatt!**
57 Centralgesch. (41 in Berlin) und über **1000** Filialen in Deutschland!
Ausf. Preiscourant nebst Broschüre gratis und franco.
Hauptgeschäft und Versandabtheilung BERLIN N., Linienstr. 130.
No. 17 **OSWALD NIER**

Filialen in Halle a. S.
bei Herren **Röhling & Trobsch,** Albrechtstr. 1, Ecke Bernburger Str.
„ „ **Paul Fritsche,** Wuchererstr. 75, Ecke Bismarckstr.
„ „ **F. A. Patz,** Gr. Ulrichstr. 6,
„ „ **Julius Herbst,** Rannische Strasse 14,
„ „ **Max Thümmler,** Weidenplan, Ecke Friedrichstr.
„ „ **A. Steinbach,** Königstr. 14,
„ „ **Carl Güstel,** Gr. Steinstr. 25,
„ „ **Carl Sauer,** Magdeburger Str. 47,
„ „ **Hornbogen & Gebauer,** Augustastrasse 11,
„ Frau Wwe. **Beyer,** Leipziger Str. 85.

Filiale in Giebichenstein
bei Herrn **P. Leonhardt Nachf.,** Inh. **Gustav Fuhrmann,** Reilstr. 6.

Leipziger Straße 11, 1. Etage.

Möbel-Magazin.

Anerkannt billigste Bezugsquelle der Möbelbranche.

Größtes Ausstattungs-Geschäft.

Familien und Brautleuten sehr zu empfehlen.

Vollständige Wohnungseinrichtung echt Nußbaum nur 572 Mk.

Salon.

1 Plüschgarnitur, neueste Façon	M. 110
1 Vertico mit Muschelaufsatz	„ 60
1 Salon-Tisch (neueste Façon)	„ 22
1 großer Säulen-Trumeau	„ 55
4 Muschelstühle mit hoher Lehne	„ 30

Wohnzimmer.

1 Kleidersekretär (2thürig)	M. 30
1 Speisetisch mit Auszügen	„ 20
1 Ottomane, 3theil. Ripsbezug	„ 50
1 gr. Pfeilerspiegel m. Schränkchen	„ 36
4 Stühle (Rohrsitz)	„ 16

Schlafzimmer.

2 hohe franz. Bettstellen mit Sprungfedermatratzen	M. 72
1 Waschtisch mit Marmorplatte	„ 30
1 Kammerspiegel	„ 5
Vollständige Kücheneinrichtung	„ 36

sowie **Wohnungseinrichtungen bis 6000 Mk.** stets am Lager.
Trotz der billigen Preise langjährige Garantie.

M. Resch,
Leipziger Straße 11, 1. Etage, Eingang Kl. Sandberg.
Illustrirter Preiscourant gratis.

Anzugstoffe.

Neuheiten in guter Qualität für Herren und Knaben, **Billardtuch** und feine farbige **Damentuche** zu eleganten **Promenadenkleidern** versende billigst, auch einzelne Meter. Proben frei.

Max Niemer,
Sommerfeld N.-L. I.

Schinkenschmalz, à Pfd. 60 ₰,
ff. Schüsselsülze, à Pfd. 50 ₰,
Gepök. Knochenfleisch, à Pfd. 20 ₰,
Wurstschmalz, à Pfd. 40 ₰.
Wilh. Nietsch, Leipz. Str. 77, Hoflieferant, Fernspr. 166.

Restitutionsfluid

gegen **Steifheit, Lahmheit, Ueberanstrengung** ꝛc. bei Thieren,

Butterpulver

zur Beschleunigung des Butterns und Vermehrung der Ausbeute. **Butter- und Käsefarbe,** sowie **Laabessens** empfiehlt **M. Waltsgott.**

Deutscher, schreib' mit deutschen Federn!

Wer mit einer **guten, deutschen** Feder schreiben will, fordere **Brause-Federn** mit dem Fabrikstempel:

Unübertroffen! Den besten englischen ebenbürtig!
Man probire No. 21, 31, 33, 82, 112 u. A.
Zu beziehen durch die Schreibwaarenhandlungen.

Weizenschalen-Melassefutter

das bewährteste, gesündeste und billigste Melasse-Mischfutter für Pferde, Milch- und Mastvieh offerirt

Louis Fritsch Nachf.
Inh. **Paul Eisenschmidt.**

Anerkennungsschreiben von größeren Landwirthen u. Spediteuren.

Auctionen.

Nachlaßauction.

Freitag den 18. August cr. Nachmittags 2 Uhr sollen **Friedrichstraße 25, II.** ein fast neues, vorzügliches Pianino, Betten, 6 Schränke, Bettstelle mit Matratze, Kleidungsstücke, Wäsche, Spiegel und eine goldene Uhrkette öffentlich meistbietend versteigert werden.

Halle a/S., Augustastraße 19.
R. Pauly,
vereid. Auctionator.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990817029/fragment/page=0004
DFG